

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 8

Rubrik: Fabeln

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabeln

nicht von La Fontaine,
sondern von dessen Schüler N. O. Scarpi

Der Rabbi und sein Jünger

Der Rabbi sitzt in der Jünger Kreis
und erzählt ihnen mit Behagen
die alten Historien und Sagen
und so auch die Geschichte Mardochais.
«Er war sehr arm, so heißt's, litt stets nur bitt're Not,
und manchmal hatte er auch nicht ein Stückchen Brot;
doch war er fromm und gläubig gesinnt.
Da fand er Esther, ein winziges Kind,
ein Mägdlein, das später hoch und hehr
war die Gattin des Königs Ahasver,
jetzt aber verlassen kläglich greinte.
Der arme Mardochai wohl meinte,
wie gern er das Kind an sich nehmen wollte,
wußt' aber nicht, wie er es füttern sollte.
Und da hat Gott ein Wunder getan,
ließ Brüste wachsen dem armen Mann,
und so konnte Mardochai Esther nähren.
Mehr durfte man wirklich nicht begehren»,
so schloß der Rabbi seinen Bericht.
Doch einem Jünger gefiel das nicht.
«Rabbi», sagt er, «warum hat Gott nur
etwas getan, wider die Natur?
Hätte er nicht viel einfacher mögen
einen Beutel Gold neben die Kleine legen?»
Der Rabbi mißt den jungen Mann
mit zornigen Blicken und fährt ihn an:
«Um deine Einsicht ist's schlecht bestellt,
und was du redest, ist lauter Plunder –
was braucht Gott riskieren bares Geld,
wenn er tun kann ein Wunder?!»

Der Bischof und das Paradies

Es war im achtzehnten Jahrhundert,
da wurde ein Bischof sehr bewundert,
weil er, trotz geistlichem Gewand,
das Leben zu genießen verstand.
Der Bischof, ich glaube, er hieß Thillier,
fuhr nicht besonders gern zur See,
denn es wollte ihn nicht recht erfreuen,
allzu gründlich in Gottes Hand zu sein.
Nun, einmal ließ es sich nicht vermeiden,
er mußte sich zu einer Seefahrt entscheiden,
die kurze Strecke, drum sagte er «Ja»,
nur von Marseille nach Korsika.
Allein mit des Wetters dunklen Mächten
kann selbst ein Bischof erfolgreich nicht rechten.
Schon war man draußen auf hoher See,
kein Festland mehr in sichtbarer Näh,
da schwärzt sich der Himmel, mit furchtbarer Wut
entfesselt ein Sturm der Wogen Flut.
Das Schiffelein ächzt und schlingert und schwankt,
und kaum gehorcht es noch dem Steuer.
Dem Bischof wird's dabei gar nicht geheuer,
und leichenblaß zum Kapitän er wankt.
«Besteht noch Hoffnung? Wird's wieder gut?
Sagt mir die Wahrheit, ich habe Mut!»
«So siehst du aus!» denkt der Kapitän,
und laut sagt er: «Sie müssen verstehn,
Monsignore, wenn es kein Wunder gibt
und es dem Allgüt'gen nicht anders beliebt,
so werden Sie, dank dieses Sturmes Macht,
im Paradiese ruhn noch heute Nacht!»
Da schreit der Bischof mit gesträubten Haaren:
«Davor möge mich Gott bewahren!»

Nun, unterdessen hat der Sturm sich schon gelegt
und ist das Meer wohl auch noch ziemlich stark bewegt,
so hat der liebe Gott sich erweicht
und das Schiff den sichern Hafen erreicht.
Doch auch dem frommen Mann, wir haben's just vernommen,
eilt es nicht gar so sehr, ins Paradies zu kommen.

Zeichnung: Rauch

